
Der Stalinismus im Gedächtnis Russlands. Versuch einer Erklärung der russischen Erinnerungslosigkeit

Christian Volk***Abstract**

This paper argues that Russian society's misremembering of the mass crimes committed during Stalin's era is founded in the framework of its historiography. Historiography's primary task has been considered to create and establish a specific Russian concept of identity since the Stalin era. Initially this concept manifested itself within the interaction of Maxim Gorky's heroic myth with the idea of *narodnost*, which Stalin's regime forcibly institutionalized as the constitutive historiographical principle. Sabine Arnold has characterized such a forced interconnection between Historiography and Memory as »occupied memory«. Although the »occupation« of memory loosened throughout Khrushchev's and Brezhnev's reigns, the fundamental idea of historiography has remained intact. Furthermore, the decomposition of »occupation« throughout Perestroika has been replaced by a contemporary patriotic consensus that expresses the »new Russian concept of identity« according to *narodnost*. Protest against this »new« self-perception of Russian society is predominately articulated by *Society Memorial*. Thus, to establish the commemoration of victims of the Gulag Archipelago is not only a historiographical but also a genuinely democratic project.

* Christian Volk M.A. (c.volk@gmx.net), derzeit Visiting Assistant in Research am Department of Political Science der Yale University. Promotionsstudent im Bereich der Politischen Theorie am Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen und Promotionsstipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Einleitung

“An der Vergangenheit rühren - ein Auge verlieren”¹

Dieser erste Teil eines russischen Sprichworts, das Solschenizyn im Prolog zu seinem weltbekannten Werk “Archipel GULag” zitierte, scheint mir kurz und prägnant die Situation zu charakterisieren, in der sich gegenwärtig der Prozeß der Vergangenheitsbewältigung in Russland befindet. Beim Verfassen seines Werkes in den 60er Jahren bezog Solschenizyn das benannte Sprichwort auf die unzureichende Auseinandersetzung des Sowjetregimes mit dem millionenfachen Mord an den Lagerhäftlingen. Bedauerlicherweise besitzt seine Einsicht heute ungeminderte Aktualität. Denn auch 50 Jahre nach dem Tod des Diktators sind die Opfer der Arbeitslager und des Terrors nicht im Gedächtnis der russischen Gesellschaft angekommen. Ein Umstand, der die Frage nach den Ursachen notwendigerweise herauffordert: Warum gibt die russische Gesellschaft die Verbrechen einer ganzen Ära dem Vergessen preis? Wie kann erklärt werden, dass sich lediglich vereinzelte Akteure, wie die Gesellschaft *Memorial*, der Aufarbeitung der stalinistischen Massenverbrechen widmen?

Die Antwort ist in dem engen Verhältnis von Gedächtnis und Geschichtsschreibung (1.1) zu suchen: Nicht nur was die Dimension des Terrors und die Opferzahlen betrifft, markieren Stalinismus und Nationalsozialismus die historischen Einschnitte des 20. Jahrhunderts. Die enorme psychische Anziehungskraft auf die Massen setzte in Ausmaß und Intensität bisher unerreichte negative Maßstäbe, die wichtige Anhaltspunkte und Erkenntnisse für die Erklärung der derzeitigen Erinnerungslosigkeit in Russland geben. Denn im Aufdecken der identitätsstiftenden Mechanismen des Regimes (1.2 und 1.3) und der Eigenart der stalinistischen Verbrechen selbst (1.4), liegt der Schlüssel zur Logik der russischen Erinnerungskultur – und damit zur heutigen Erinnerungslosigkeit mit Blick auf den Stalinismus. Der spezifische Umgang mit und die Instrumentalisierung von Geschichte und Geschichtsschreibung von der Entstalinisierung unter Chruschtschow und Breschnew (2.1) bis zum Ende der Sowjetunion (2.2) und der „demokratischen“ Präsidentschaft Jelzins und Putins (2.3), zeigen auf, wie die in Kapitel 1 beschriebene Struktur im kulturellen Gedächtnis durch die Geschichte der Sowjetunion transportiert wurde, sich im Selbstbild des russischen Staates heute wie-

¹ Solschenizyn, Alexander: Der Archipel GULag. Versuch einer künstlerischen Bewältigung, Bern 1974, S. 10, fortan: Solschenizyn.

derfindet und einen intensiven, gesellschaftsweiten Diskurs verhindert. Der Protest gegen dieses Selbstbildnis Russlands artikuliert sich vor allem in der erinnerungsbewahrenden Tätigkeit der Gesellschaft *Memorial* (3.). Denn das Gedenken der Opfer im kulturellen Gedächtnis Russlands zu verankern, ist nicht nur ein rein historiographisches, sondern bereits genuin demokratisches Projekt.

1. Zur Geschichtsmanipulation in der Sowjetunion

1.1 Die Funktion von Erinnerung, Gedächtnis und Geschichte im totalitären Staat

Mit der Ausbildung des Gedächtnisses wird der Mensch dem Menschen zum Mitmenschen. Denn im Prozeß der Gedächtnisbildung, so eine Lehre aus der „Genealogie der Moral,“² verlagert sich der Blick des Menschen von seinem eigenen Interesse weg und erheischt die Fähigkeit, soziale Verpflichtungen wahrzunehmen. Maurice Halbwachs hat deutlich gemacht, wie sich das individuelle Gedächtnis in der Kommunikation mit anderen Gesellschaftsmitgliedern und der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, wie Familie, Nachbarschaft etc. konstituiert. Sowohl Zugehörigkeit als auch Kommunikation befähigen den Einzelnen erst dazu, die Vielzahl seiner innerlich produzierten Bilder zu strukturieren, sie in Erinnerungen zu übersetzen und dementsprechend zu ordnen.³ Halbwachs war es auch, der den Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“⁴ begründete. Er definierte ihn als einen von allen, die dem jeweiligen Kollektiv angehören, gemeinsam erinnerten Inhalt eines bestimmten, alle betreffenden Abschnitts der Vergangenheit. Der Erinnerungsinhalt jedoch kann nicht als eine objektive, sondern muss als eine kollektive Rekonstruktion von Vergangem verstanden werden. Pierre Nora entwickelte die Theorie des Gedächtnisses weiter, indem er das bei Halbwachs an Raum und Zeit gebundene Kollektiv in eine abstrakte Gemeinschaft, z.B. die Nation, überführte, die ihr Selbstbild raum- und zeitübergreifend mittels differen-

² Nietzsche, Friedrich: *Genealogie der Moral*, in: *Werke* Bd. III, hrsg. von Karl Schlechta, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1972.

³ Assmann, Jan: *Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit*, in: Kerstin Platt und Mihran Dabag (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerung und kollektive Identität*, Opladen 1995, S. 51-75, hier: S. 59, fortan: Assmann 1995.

⁴ Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1985.

zierter Symbolik bestimmt.⁵ Aus einer Gegenüberstellung des Kunsthistorikers Warburg und des Soziologen Halbwachs erweiterte und präzierte Jan Assmann die Gedächtnistheorie. Der mystische Begriff des kollektiven Gedächtnis wurde durch exaktere Begrifflichkeiten ersetzt. Für Assmann gibt es innerhalb einer Kultur zwei wesentlich von einander getrennte Gedächtnistypen – das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Während sich ersterer Gedächtnistyp unorganisiert und unstrukturiert durch Alltagskommunikation formt, ist letzterer alltagsfern und bildet sich durch kulturelle Formung (Texte, Riten und Denkmäler) oder institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung und Betrachtung). Aus dem Inhalt des kulturellen Gedächtnisses leitet sich das Selbstverständnis einer Nation ab.⁶

Wie Pierre Nora richtig beschrieben hat, füllt sich das Gedächtnis auch mit

„unscharfen, vermischten, globalen oder unsteten Erinnerungen, besonderen oder symbolischen, ist zu allen Übertragungen, Ausblendungen, Schnitten oder Projektionen fähig.“⁷

Diese identitätsstiftenden Unzulänglichkeiten sind keineswegs nur im Gedächtnis eines Menschen anzutreffen, sondern lassen sich auch mühelos in den Selbstbildern ganzer Nationen erkennen. An diesem Punkt setzt nun Aleida Assmann an, indem sie das Gedächtnis nach seinen interessen geleiteten Funktionen unterscheidet. Eine Form bildet für sie das „Funktionsgedächtnis“⁸ oder auch „bewohntes Gedächtnis“⁹. Es ist verbunden mit einem spezifischen Träger (Gruppe, Institution, Individuum) und wählt die Gedächtnisinhalte des Kollektivs selektiv aus, d.h. es erinnert, was es für die Sinnstiftung wesentlich hält und vergißt das Unwesentliche bzw. für die Sinnstiftung Bedrohliche. Aufgabe des Funktionsgedächtnisses ist die Vermittlung von Werten, aus denen sich ein Identitäts-

⁵ Vgl. Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 15ff., fortan: Nora.

⁶ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann Jan, Hölscher Toni (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, S. 9-19, hier: S. 10-16, fortan: Assmann 1988.

⁷ Nora, S. 13.

⁸ Aleida Assmann, S. 169.

⁹ Ebenda, S. 181.

profil und Handlungsnormen für das jeweilige Kollektiv ergeben.¹⁰ Den zweiten funktionalen Typ des Gedächtnisses beschreibt sie mit dem Begriff des „unbewohnten Gedächtnis“¹¹ oder auch „Speichergedächtnis.“¹² Das Speichergedächtnis trennt radikal zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ignoriert bewusst alle Werte und Normen auf dem Weg zur Wahrheitsfindung. Als eine „vollgestellte, verstaubte Dachkammer,“¹³ als ein „Gedächtnis der Gedächtnisse.“¹⁴ betrachtet Aleida Assmann die historischen Wissenschaften. Da nach Niethammer historische Forschung, „wo immer sie diesen Namen verdient, immer traditionskritisch“¹⁵ ist, bildet sich das unbewohnte Gedächtnis unabhängig von einem spezifischen Träger aus und interessiert sich präferenzlos für alles. Während hingegen das Funktionsgedächtnis einer permanenten Gefahr der emotionalen Aufladung ausgesetzt ist, verkommt ein vom Funktionsgedächtnis abgekoppeltes Speichergedächtnis zu einer Masse bedeutungsloser Informationen.¹⁶ Da für Aleida Assmann Historiographie eine Form des kulturellen Gedächtnisses darstellt, werden Geschichte und Gedächtnis nicht mehr wie bei Nietzsche, Nora und Halbwachs als „dualistisches Gegensatzpaar“¹⁷ gesehen, sondern „perspektivisch.“¹⁸ Das im Vordergrund stehende Funktionsgedächtnis erfährt durch die Verschränkung mit dem hintergründigen Speichergedächtnis ein „heilsames Korrektiv.“¹⁹

In Kollektiven (z.B. Nationen) mit kritischen historischen Wissenschaften kann somit einer Mythologisierung von Vergangenem vorgebeugt werden. Denn die Ergebnisse der Geschichtsforschung dürfen frei artikuliert werden und treten in den gesellschaftlichen Raum. Nur noch in der Auseinandersetzung mit ihnen kann eine Nation ihr Selbstbild gestalten. Oder anders ausgedrückt: Das Funktionsgedächtnis kommt am Speichergedächtnis nicht mehr ohne weiters vorbei; es

¹⁰ Vgl. Aleida Assmann, S. 181ff.

¹¹ Ebenda, S. 181.

¹² Ebenda, S. 169.

¹³ Ebenda, S. 182.

¹⁴ Ebenda, S. 183.

¹⁵ Niethammer, Lutz: Diesseits des >>Floating Gap<<. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs, in: Kerstin Platt und Mihran Dabag (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerung und kollektive Identität, Opladen 1995, S. 25-50, hier: S. 48.

¹⁶ Vgl. Aleida Assmann, S. 185.

¹⁷ Ebenda, S. 176.

¹⁸ Ebenda, S. 184.

¹⁹ Ebenda, S. 185.

wird permanent hinterfragt. Keineswegs identifiziert sich das Funktionsgedächtnis mit dem Speichergedächtnis, sondern der Austausch zwischen aktualisierten und nicht aktualisierten Elementen im Gedächtnis ist lediglich die Bedingung für eine Veränderung und Erneuerung der Bewusstseinsstruktur. Hieraus resultiert die gedächtnistheoretische Grundlage von Vergangenheitsbewältigung: Denn in der Erneuerung der Bewusstseinsstruktur liegt die Möglichkeit begründet, die Aufarbeitung von bspw. vergangenem staatlichen Unrecht ins gesellschaftliche Selbstbild mitaufzunehmen und entsprechende politische Konsequenzen zu formulieren.

Da Historiographie in der stalinistischen Sowjetunion ganz anderen Prinzipien folgte, bezeichnet Sabine Arnold – in Anlehnung an die Unterscheidung bei Aleida Assmann – das Gedächtnis in totalitären Staaten als „okkupiertes Gedächtnis.“²⁰ Der Begriff charakterisiert die lenkende bzw. manipulierende Einflussnahme von staatlichen Institutionen auf die offizielle Erinnerungsarbeit. Der Sinn der Geschichtsschreibung liegt in der Herstellung langer Traditionslinien, die das Tun und Denken heutiger und zukünftiger Gesellschaftsmitglieder durch die Vergangenheit in die Pflicht nehmen. Geschichtliche Ereignisse, die es in dieser Funktion unterstützen und bekräftigen, werden mittels kultureller Formung konserviert und weiter transportiert. Umstände dagegen, die nicht in das konstruierte Gedächtnisbild des totalitären Staates passen, werden ausgeblendet und verschwiegen. Mittels eines manipulativen Geschichtssektivismus sollen jedem einzelnen Gesellschaftsmitglied verpflichtende Handlungsnormen an die Hand gegeben werden, die seine Rolle innerhalb der Gesellschaft determinieren. Die grundsätzlichen Identitätsmuster sind somit streng vorgegeben und auf jede öffentliche Zuwiderhandlung folgt die staatliche Bestrafung.²¹

Die funktionale Unterscheidung in Speicherung und Überprüfung auf der einen Seite und Identitäts- und Sinnstiftung auf der anderen wird im okkupierten Gedächtnis nichtig. Der Zugang zu Archiven ist nicht oder nur eingeschränkt möglich. Historiographie schafft so nur noch Mythen im Sinne des vorgegebenen bzw. anzustrebenden Gedächtnisentwurfs, anstatt sie aufzudecken. Sie dient gänzlich der Etablierung und Verfestigung von vorgegebenen Identitätsmustern

²⁰ Arnold Sabine: Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat, Bochum 1998, S. 18, fortan: Arnold.

²¹ Arnold, S. 17ff.

und transportiert die politisch vorbestimmten Inhalte auf pseudo-wissenschaftliche Art und Weise über Generationen hinweg weiter. Eine Aufarbeitung von Vergangenen, die nicht dem vorgegebenen Gedächtnisentwurf entspricht, findet in den Historischen Wissenschaften totalitärer Staaten nicht statt. Eine „Erneuerung“ der Bewusstseinsstruktur vollzieht sich, wenn überhaupt, streng im vorgegebenen Rahmen.

Dass sich Inhalt und Struktur des kulturellen Gedächtnisses nach dem Wegfall der Okkupation z.B. infolge eines Systemzusammenbruchs nicht schlagartig ändern, sondern erst durch die perspektivische Verschränkung mit den neuen Ergebnissen einer anderen Geschichtsschreibung eine Revision erfahren können, dürfte nach den bisherigen Ausführungen verständlich sein. Ob es sich bei der anderen Geschichtsschreibung um eine kritische handelt, hängt sowohl von der verfassungsrechtlichen Konstitution eines Staates ab, wie von den geschichtspolitischen Akteuren.

In der stalinistischen Sowjetunion ist die Geschichtsschreibung vollständig in den Dienst des Gedächtnisentwurfs getreten. Mit anderen Worten: Der Gedächtnisentwurf erscheint somit in der Geschichtsschreibung in aufgehobener Gestalt. Daher ist es möglich, indem man die identitätsstiftenden Prinzipien herausarbeitet, denen die Geschichtswissenschaften verpflichtet waren, die Logik der russischen Erinnerungskultur jener Zeit freizulegen. Einer Aufgabe, der sich der nächste Abschnitt widmen wird.

1.2 Das russische Ethnos narodnost als Grundlage sowjetischer Historiographie

Bei einem genaueren Blick auf die stalinistische Geschichtsschreibung wird die oben beschriebene Okkupation von Gedächtnis sehr schnell deutlich. Sowohl die grundlegende Umgestaltung des Geschichtsunterrichts als auch die Wiedereröffnung der Historischen Fakultäten ging zurück auf einen Beschluss der KPdSU vom 15.5.1934. Der Beschluss verwarf die vorherrschende marxistisch-leninistische Historiographie als Irrweg, die renommierten Professoren schickte man in die Verbannung und schwor den eingesetzten wissenschaftlichen Stab auf eine patriotische Neuorientierung ein. Der Begriff des Sowjetpatriotismus wurde von nun an zum ideologischen Grundprinzip der Geschichtsschreibung. Fortan war es die Pflicht eines jeden Historikers, die Vergangenheit mit positiven Wer-

ten, patriotischen Gefühlen und heroischen Taten aufzuladen. Der wissenschaftliche Anspruch war, wenn überhaupt, zweitrangig.²²

Nach dieser Reform umfaßte die sogenannte Vaterländische Geschichte „die Geschichte aller Völker und Bevölkerungen, die je auf dem Territorium der Sowjetunion lebten“²³ und ging zurück bis auf die ältesten Zeiten. Im Rahmen der Geschichte der Sowjetunion sucht man allerdings vergebens nach einer eigenen Geschichte Russlands, als einen territorialen Bestandteil des Sowjetreichs unter vielen. Der Grund war, dass das „russische Vaterland in der sowjetischen Reichsgeschichte aufgehoben bleibt, ja in ihr aufgeht.“²⁴ Vaterländische Geschichte bzw. Geschichte der Sowjetunion zu schreiben, war folglich nichts anderes, als in der Kontinuität der russischen Reichsgeschichte zu schreiben. Die nichtrussischen Völker mit ihrer Vergangenheit erschienen als reine Anhängsel zur großrussisch-imperial geprägten Perspektive. Diese Perspektive spiegelt sowohl einen wichtigen Bestandteil des Neologismus *narodnost* (Volkstum, Volkstümlichkeit) wider, der das Herzstück des russischen Nationalismus repräsentiert, als auch er ermöglichte sie es, das Prinzip *narodnost* in die sowjetische Historiographie mitaufzunehmen.

Narodnost bezeichnet nach Andreas Renner die „Summe aller nicht-staatlichen Eigenschaften eines Volkes.“²⁵ Der Begriff ist von der Intelligenzija Anfang/Mitte des 19. Jh. geschaffen worden, mit dem Ziel ein Nationalgefühl in der russischen „Gesellschaft“ zu etablieren. Im Zarenreich war der intellektuelle Diskurs, speziell zwischen Slawophilen und Westlern, ein wichtiger Motor für die Entstehung einer Gesellschaft, die sich eben nicht auf eine „ständische oder ökonomische Autonomietradition wie in Westeuropa stützen konnte“²⁶. *Narodnost* wurde als vermeintlich historisches Prinzip zu einem wichtigen Gegenpol zum maßgeblichen Reichspatriotismus des Zarenreichs und damit zum wichtigsten, gesellschaftsstrukturierenden Leitwert des russischen Volkes.²⁷

²² Vgl. Geyer, Dietrich: Klio in Moskau und die sowjetische Geschichte. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Bericht 2, 1985, hier: S. 5-9, fortan: Geyer.

²³ Ebenda, S. 7.

²⁴ Ebenda, S. 8.

²⁵ Renner, Andreas: Erfindendes Erinnern. Das russische Ethnos im russländischen nationalen Gedächtnis, in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 40, 2000, S. 91-111, hier: S. 99, fortan: Renner.

²⁶ Ebenda, S. 111.

²⁷ Vgl. Ebenda, S. 96-103.

Einer von vielen, wichtigen Inhaltspunkten des gesellschaftsstrukturierenden Leitwerts bildete der Begriff *sobornost*. Er drückt ein starkes Gemeinschaftsgefühl aus. Das Prinzip *sobornost* steht dem als verachtungswürdig betrachteten, individualistischen Prinzip Westeuropas entgegen. Ergänzt durch das Prinzip des *celostnost*, das auf der Vorstellung von „Denken und Fühlen in Kategorien der Ganzheitlichkeit und Geschlossenheit“²⁸ basiert, legen beide Aspekte von *narodnost* Zeugnis ab von der bäuerlich-patriarchalen „Konsens-Kultur“²⁹ Russlands bis zum Ende der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die kulturelle Eigenständigkeit (*samobytnost*) und das russische Groß- bzw. Weltmachtstreben (*dseriawa*) beschreiben weitere Aspekte jenes Leitwerts. Beide gehen zurück auf den Mythos „Moskau als das 3. Rom,“³⁰ der im 19. Jahrhundert von Slawophilen und Westlern ins Mittelalter zurückprojiziert wurde. Aus dieser Projektion leitete man die Wurzeln des Sowjetreiches ab und lieferte die Legitimation für dessen Großmachtanspruch. Autoritätshörigkeit (*samoderzavie*) ist eine weitere Eigenschaft, die sich durch die gesamte russische Geschichte verfolgen lässt. Ohne die eindeutige Bestimmung einer politischen Führung, „erwiesen sich der russische Staat als nicht funktionsfähig und die russische Gesellschaft als unregierbar.“³¹

Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der kulturellen Formung (Geschichtsschreibung, Geschichtsunterricht, Denkmäler usw.) etablierte man ein Prinzip, das zum einen die historische Realität der gesellschaftlichen Organisation Russlands aufgriff und zum anderen das kulturelle Gedächtnis des Landes über Jahrzehnte hinweg strukturieren sollte. *Narodnost* spiegelt somit einerseits das historiographische Leitmotiv der Stalinzeit wider. Da jedoch Geschichtsschreibung allein in den Dienst der Identitätsstiftung gerückt ist und daher mit den Inhalten des Funktionsgedächtnis und seinem strukturellen Aufbau identifiziert werden kann, entwirft die Dechiffrierung des Prinzips *narodnost* andererseits ein anschauliches Bild der damaligen russischen Erinnerungskultur – hoheitsstaatlich, antiindividualistisch, autoritätshörig und nationalistisch. Wenn es dem stalinistischen Regime auch gelang, herrschaftsunterstützende Strukturen im kulturellen Gedächtnis zu verankern, blieb den-

²⁸ Simon, Gerhard: Zukunft aus der Vergangenheit. Elemente der politischen Kultur in Russland, in: Osteuropa, 45. Jhg., Nr. 5, 1995, S. 455- 482, hier: S. 467, fortan: Simon.

²⁹ Ebenda, S. 467.

³⁰ Ebenda, S. 460.

³¹ Ebenda, S. 460.

noch die Frage bestehen, mit welchen ideologischen Inhalten man diese Strukturen füllen könne.

1.3 Der sowjetische Heldenmythos

Unmittelbar nach der Oktoberrevolution standen daher viele marxistisch-leninistische Theoretiker vor der Frage, wie sie die Menschen dazu bewegen könnten, an der gesellschaftlichen Umgestaltung Russlands mitzuwirken. Maxim Gorki gab mit seinem Heldenideal, als dessen Träger er das Proletariat ausgewählt hatte, die passende Antwort auf dieses fundamentale Problem: „Ein Held sein zu wollen, heißt mehr Mensch sein zu wollen als man ist.“³²

Der Held, als „unabdingbare[r] Bestandteil jeder totalitären Kultur“³³, vereinigt alle nötigen aktivistischen und aggressiven Energien, die für die Mobilisierung der Massen als notwendig angesehen werden.³⁴ 1906 beschrieb Gorki den neuen russischen Menschen, beeinflusst durch heroische Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert – Nietzsches Übermensch, die russische Volkstümmlerbewegung, die literarische Romantik, aber auch durch den neuen Menschen bei Marx – als einen sich selbstaufopfernden Kämpfer für die Utopie einer besseren Welt. Ein Mensch, der das Wohl der Gemeinschaft zum Ziel hat, seine Mitmenschen erlöst und sich dabei menschlich emanzipiert.³⁵

Mit dem Sozialistischen Realismus (Parteilichkeit, Volkstümlichkeit, Typik, Widerspiegelung, Revolutionäre Romantik) führte man zu Beginn der 30er Jahre einen Wertekanon in die Literatur ein, der es ermöglichte, Helden nach Belieben zu erzeugen und deren Charakterzüge den politischen Bedürfnissen entsprechend auszugestalten. Ab 1934 wurde der Heldenkult in der stalinistischen Sowjetunion systematisch institutionalisiert. Während des Zweiten Weltkriegs nahmen aufgrund propagandistischer Wirksamkeit die gefallenen Soldaten eine besondere Rolle im öffentlichen Gedenkprozess ein. Mit ihrem Tod verloren sie ihre individuellen Charaktereigenschaften und wurden zu überindividuellen heroischen Personen stilisiert, die ihr Leben im Glauben an die Ziele der Sowjetunion gelas-

³² Günther, Hans: Der Held in der totalitären Kultur, in: Alisa B. Ljubimowa, Hubertus Gassner (Hrsg.): Agitation zum Glück. Sowjetische Kunst der Stalinzeit, Bremen 1994, S. 70- 75, hier: S. 71, fortan: Günther.

³³ Günther, Hans: Der sozialistische Übermensch. Maksim Gor´kij und der sowjetische Heldenmythos, Stuttgart/Weimar 1993, S. 7, fortan: Günther 1993.

³⁴ Vgl. Günther 1993, S. 7.

sen hatten. Nach dem Krieg stellten die Soldaten im stalinistischen Staat den bedeutendsten Träger des Heldenmythos. Unerwähnt blieb der Hitler-Stalin-Pakt oder der Massenmord an gefangenen polnischen Offizieren in Katyn. Die Todesangst der Soldaten, die Verrohung im Krieg, die miserable Ausstattung an der Front, die unzähligen, von oben verordneten "Himmelfahrtskommandos" gingen in keine sowjetische Geschichtsdarstellung ein.

Auch wenn sich das Verhältnis zur Heldenstellung der Soldaten infolge des XX. Parteitages der KPdSU 1956 in gewissen Punkten änderte und der Massenheroismus fortan propagiert wurde, nahm der Zweite Weltkrieg weiterhin die zentrale Rolle im sowjetischen Geschichtsbild ein. So beschrieb beispielsweise Friedrich Kuebart, wie der 20. Jahrestag des sowjetischen Sieges über Deutschland eine gewaltige Welle patriotischer Aktivität in Bewegung setzte und Millionen von Schülern und Jugendlichen erfaßte. Mit Exkursionen zu den Schlachtfeldern, dem Aufspüren von Beteiligten aus den Reihen der Armee und der Partisanen oder ähnlichen Dingen sollte den Kindern und Jugendlichen die zentrale und historische Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für den Werdegang der Sowjetunion deutlich gemacht werden. Fast jede Schule übernahm eine Patenschaft für einen ehemaligen Kriegssoldaten, der dann regelmäßig an Feiertagen zu Vorträgen und Gesprächen eingeladen wurde. Trauer, Besinnung und Rückschau wurden durch die Forderung nach Stärke, Optimismus und Pflichterfüllung verdrängt. Das geeignete Instrument dafür bot der Heldenkult.³⁶ Nach dem XX. Parteitag forcierte man die Gründung von Veteranenorganisationen. Das Gedenken sollte zum einen breiter organisiert werden, zum anderen wollte man damit eine Aufwertung der Massen gegenüber der Person Stalin³⁷ erreichen.

Das Massenheldentum ging in den Alltag ein: Die Ableistung von Schichtarbeit war nun genauso »heldenhaft« wie der Einsatz in gesellschaftlichen Initiativen. Als Belohnung für ihre heldenhafte Arbeit bildete man in allen Verwaltungsein-

³⁵ Vgl. Arnold, S. 8.

³⁶ Vgl.: Kuebart, Friedrich: Das Bild der Stalin-Ära in der sowjetischen Schule, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen, 17. Jhg., Heft 5/6, Mai/Juni 1967, S. 295-302, hier: S.302f., fortan: Kuebart.

³⁷ Die Rolle Stalins für den Sieg im Zweiten Weltkrieg über Deutschland war für die sowjetische Bevölkerung von enormer Bedeutung. Deutlich wird dies nicht zuletzt bei der Schlacht um Stalingrad. Die Stadt besaß eine ungeheure symbolische Kraft und dokumentierte nachhaltig den Sieg Stalins über Hitler. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weder Kosten noch Mühen gescheut, um Stalingrad auch architektonisch in eine Heldenstadt zu verwandeln. Vgl. hierzu: Sabine Arnold S. 218-331.

richtungen, Lehranstalten, Betrieben und sogar an Hauptstraßen von Städten und Dörfern Arbeiter mit Bild und Namen ab. Heldentaten waren nichts Besonderes mehr, sondern gehörten zum sowjetischen Alltag. Der Heldenkult herrschte nicht nur in Zeichen und Ritualen, sondern auch als Lebensprinzip. „Immer weiter, immer höher!“ – um nur eine der prägnanten Formeln zu nennen. „Vermittelt durch alle Medien der Erziehung und Propaganda,“ um mit einem Satz von Sabine Arnold zusammenzufassen, „wirkte der Heldenkult auf das individuelle und kollektive Selbstbewusstsein dreier Generationen.“³⁸

Da sich Klassenbegriffe und sozialistische Wertvorstellungen für die Gleichschaltung der Gesellschaft als nicht hinreichend erwiesen, stellte der von Gorki entworfene Heldenmythos den entscheidenden „Bewusstseins- Katalysator“³⁹ für die Weiterverbreitung und Verinnerlichung patriotischer Gefühle und sinnstiftender Identitäten dar. Die „Agitation zum Glück“⁴⁰ ging über die rein rationale Begründung hinaus und forderte ein Beleben von Herz und Verstand auf den oben genannten Prinzipien Vaterländischer Geschichtsschreibung. Eingelassen in eine zugänglichere als die marxistische „geschichts- und gesellschaftstheoretische Terminologie,“⁴¹ formten sich Begriffe wie Treue, Volk, Vaterland, Heimat, Muttererde oder Blutsverwandtschaft zu einem Konglomerat von Normen. Der Held als der „zentrale Akteur totalitärer Mythen“⁴² lieferte die einleuchtendste Verkörperung sowjetischer Loyalitäten, Gefühlswerte und geforderten Handlungsweisen als Orientierungshilfen für den täglichen Gebrauch. Der viel beschworene „homo sovieticus,“ das „anthropologische Pendant[...]“ zur sowjetrussischen Identität, wie Ignatow betont, wies zudem eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten mit dem traditionellen russischen Menschen auf, „lebte aber [...] in einer ideologischen Atmosphäre mit den ihr entsprechenden konventionellen Gesten und Handlungen.“⁴³ Die Reihe an Beispielen ließe sich beliebig erweitern. Deutlich aber wird, dass die kommunistische Diktatur, indem sie das Prinzip *narodnost* zum historischen Leitmotiv und damit gleichzeitig zum Strukturmerkmal des kulturellen

³⁸ Arnold, S. 13.

³⁹ Arnold, S. 9.

⁴⁰ Ljubimowa, Alisa B. und Gassner Hubertus (Hrsg.): Agitation zum Glück. Sowjetische Kunst der Stalinzeit, Bremen 1994.

⁴¹ Geyer, S. 13.

⁴² Günther, S. 70.

Gedächtnis machte, die Fähigkeit erlangte, die äußere Klammer des zaristischen Reichspatriotismus um die ideologisch emotionale, innere Klammer des Sowjetpatriotismus zu erweitern. Die Geschichtsschreibung, als ein wesentlicher Aspekt der stalinistischen Propagandamaschinerie, vereinte dadurch in sich einen strukturell-hoheitsstaatlichen Aufbau mit einer wertbildenden-emotionalen Substanz, dem Heldenmythos, und formte aus einer Vielzahl atomisierter und isolierter Individuen eine Gemeinschaft. Man kann daher durchaus mit Stefan Plaggenborg zum Ergebnis kommen, dass der Stalinismus dem Individuum jegliche Ich-Alternative abgesprochen hat und dem Einzelnen nur die Möglichkeit blieb, mittels stalinistischer Werte eine Identitätsbildung vorzunehmen.⁴⁴

1.4 Die Opfer des Archipel GULag und das Vergessen

Wo aber waren die GULag-Toten – die Opfer des Stalinismus? Die Existenz des Archipel GULag, eines Systems von Arbeitslagern, passte nicht in die Heldengesellschaft und ist somit in der Sowjetunion von offizieller Seite verschwiegen worden. Erst Solschenizyn schilderte öffentlichkeitswirksam die Lagerwelt. Die Zahl der Repressionsopfer schätzte Solschenizyn in weiser Voraussicht Mitte der 70er auf bis zu 15 Millionen. Der Blutzoll des Stalinismus war so unvorstellbar hoch, dass man den Impuls der KPdSU verstehen kann, diese Tatsache zu verschweigen. Mit dem offiziellen Selbstbild des Staates, der stets zum Wohle der ganzen Menschheit agiert, waren die Taten nicht in Einklang zu bringen. Mit einer Heldengesellschaft noch viel weniger: In „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ betont Hannah Arendt, dass speziell die Denunziation von „Freunden“ das einzige Mittel war, seine Zuverlässigkeit zu untermauern und für die Anklagen nichtexistenter Verbrechen damit den Indizienbeweis zu erbringen.⁴⁵

Trotz alledem oder wahrscheinlich gerade deshalb, erweist sich der Zweite Weltkrieg mit seinen millionenfachen Opfern, der unermeßlichen Barbarei, aber auch mit der Erinnerung an „Heldentaten“ und Erfolge nachhaltiger als jede andere Zeit – „nachhaltiger noch als die Wunden, die der Stalinismus hinterlassen

⁴³ Ignatow, Assen, Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 35, 1999, hier: S. 8, fortan: Ignatow.

⁴⁴ Plaggenborg, Stefan: Die Sowjetunion- Versuch einer Bilanz, in: Osteuropa, 51. Jhg. 7, 2001, S. 761 - 777, hier: S. 769, fortan: Plaggenborg.

hat.”⁴⁶ Eine Nachhaltigkeit von Erinnerung, die nicht nur politisch durchgesetzt wurde, sondern auch innerhalb der Gesellschaft auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Denn es handelt sich zweifellos um ein angenehmeres Gefühl, wenn man sich seiner vermeintlichen Heldentaten im Vaterländischen Krieg erinnern darf und am einmaligen Aufbau des „wahren Sozialismus“ teilhat, als das dunkle Kapitel der Gulag-Opfer aufzuschlagen und sich womöglich mit der eigenen Verantwortung zu quälen. Ein Mechanismus im Gedächtnis, den bereits Friedrich Nietzsche in seiner 1885 erschienenen Schrift „Jenseits von Gut und Böse“ wie folgt formulierte:

„Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben - sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich - gibt das Gedächtnis nach.“⁴⁷

Dass das Gedächtnis – zumindest das individuelle – jedoch nur bis zu einem bestimmten Grad „nachgeben“ kann, arbeitete Sabine Arnold anhand eines Vergleichs von Kriegsbriefen mit Interviews ehemaliger sowjetischer Frontsoldaten heraus. Während der Erzählung von Kriegseignissen, so das beobachtbare Phänomen, werden die eigenen Erinnerungen des Erzählers oftmals von offiziellen Verklärungen überlagert und verdrängt. Die Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit wird im Nachhinein durch die propagandistische Regimesprache – Kameradschaft und Frontsolidarität – ersetzt. Gleichzeitig stellt sie aber fest, dass es Ebenen im individuellen Bewusstsein gibt, die durch bspw. erlebte Todesängste immun gegenüber staatlicher Heroisierung sind und sich u.a. in Träumen offenbaren.⁴⁸ Erst mit Beginn der Geschichtsaufarbeitung seit der *perestrojka* löste sich die mythenbeladene Vergangenheitsverklärung langsam auf. Die Okkupation des kulturellen Gedächtnis wich der mannigfaltigen Betrachtung von historischen Situationen. Den Stellenwert des Zweiten Weltkrieges im kulturellen Gedächtnis konnte dies nur einen geringen Abbruch tun.

⁴⁵ Vgl. Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 9. Auflage, München 2003, S. 696, fortan: Arendt.

⁴⁶ Geyer, S. 36.

⁴⁷ Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse, in: Werke Bd. III, hrsg. von Karl Schlechta, hier: S. 71.

⁴⁸ Vgl. Arnold, S. 173-177.

Neben der Wirksamkeit des Heldenmythos und seiner Instrumentalisierung durch das Regime, führt Dan Diner einen weiteren Grund für das Ausblenden der Gulag-Opfer aus der vergangenen und heutigen Erinnerung der russischen Gesellschaft an: Danach liegt die Betonung weniger auf der immanenten Logik des individuellen Gedächtnisses, als vielmehr auf den Umständen und Bedingungen, die für die Konstitution eines Gruppengedächtnisses von Nöten sind. Denn nach Halbwachs ist das Gedächtnis nicht nur sozial vermittelt, sondern auch gruppenbezogen. Er versteht darunter nicht eine beliebige Menge von Menschen, sondern Gruppen, die „ein Bild oder einen Begriff von sich selbst, d.h. ihrer Einheit und Eigenart haben und dies auf ein Bewußtsein gemeinsamer Vergangenheit stützen.“⁴⁹ Dan Diner kommt auf den brisanten Zusammenhang zwischen Gedächtnis und Gruppenbewußtsein zu sprechen, wenn er als Referenzrahmen für die Bewältigung und Auseinandersetzung der stalinistischen Massenverbrechen vornehmlich das Regime betont, wohingegen im Nationalsozialismus die Nation im Mittelpunkt steht:⁵⁰ Im nationalsozialistischen Deutschland gingen Regime und Nation, so seine Argumentation, eine Art Symbiose ein. Insofern galten und gelten die Verbrechen der Nazis als deutsche Verbrechen. Im Unterschied dazu müssten nach Diner, die Verbrechen des Stalinismus als Regimeverbrechen bewertet werden, die sich im Wesentlichen gegen die eigene Bevölkerung richteten. Für die Verarbeitung von Verbrechen ist dies ein Umstand mit enormen Folgen. Denn vom Machtantritt Stalins bis zu dessen Tod 1953 und darüber hinaus war bzw. ist die Sowjetunion ein Gemeinwesen von Opfern und Tätern. Die Bewältigung von Verbrechen hat demnach auch innerhalb des Gemeinwesens stattzufinden.⁵¹

Eine zusätzliche Steigerung an Komplexität schafft der Umstand, dass die Täter von heute sehr oft die Opfer von morgen waren und umgekehrt. Denn nicht selten wurden bei Säuberungsaktionen ganze Funktionärsschichten eliminiert, die noch kurz vorher für die Beseitigung anderer verantwortlich waren. Aus Lagerberichten wurde zudem deutlich, dass von einer Solidarität unter den Lagerhäftlingen nur bedingt die Rede sein kann. Als Volksfeinde verurteilte Frauen

⁴⁹ Assmann 1988, S. 10.

⁵⁰ Vgl. Diner, Dan: Nationalsozialismus und Stalinismus. Über Gedächtnis, Willkür, Arbeit und Tod, in: ders.: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis, Berlin 1995, S. 47 - 75, hier: S. 56f., fortan: Diner.

⁵¹ Vgl. Diner, S. 57.

sperrte man für eine oder mehrere Nächte zu den kriminellen Häftlingen. Dort wurden sie von ganzen Zellenbelegschaften brutal vergewaltigt.⁵²

Ein weiteres Spezifikum der stalinistischen Massenverbrechen war ihre soziale Begründung. Bestimmte Gruppen, wie die Kulaken, Trotzlisten, die kritische Intelligenzija usw. wurden wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung vernichtet. Die Nationalsozialisten gingen hingegen rassistisch begründet gegen Juden, Slawen, Sinti, Roma etc. vor. Als „Arier“ – vorausgesetzt man stand nicht in Opposition zum Regime – war man vor Repressionen durchaus sicher. Im Stalinismus herrschte die reine Willkür, „in der buchstäblich niemand – nicht einmal Stalin selbst – ohne Angst sein konnte.“⁵³ Für den stalinistischen Terror muss man festhalten, dass es keine spezifische Opfergruppe gab, die einer separaten Tätergruppe gegenüber stand. Diese Art der nach innen gerichteten Regimeverbrechen verlangt nach Diner einen gänzlich anderen Erinnerungsdiskurs, als wenn dem eigenen Kollektiv von einem anderen Kollektiv Verbrechen angelastet werden.⁵⁴ Für die Wertigkeit von Erinnerungen in Kollektiven ist folglich nicht die Massenvernichtung von Menschen als solche ausschlaggebend, „sondern von wem sie welchen Gruppen angetan wurde und welche kulturellen Gedächtnistraditionen dafür den Hintergrund abgeben.“⁵⁵

Zwar wurden mit dem Hinweis auf Nietzsche und den an Halbwachs angelegten Ansatz von Diner bereits zwei Erklärungen der russischen Erinnerungslosigkeit vorgestellt, doch stehen beide in keinem spezifischen Verhältnis zur Geschichtsschreibung. In Kapitel 2 wird daher zu zeigen sein, wie die grundlegenden historiographischen Prinzipien der Stalinzeit durch die Geschichte der Sowjetunion hindurch beibehalten wurde – und damit auch der strukturelle Aufbau des kulturellen Gedächtnisses.

⁵² Lewin Moshe: Russland und seine sowjetische Vergangenheit, in: die Tageszeitung/WoZ, Dezember 2001, hier: S. 18.

⁵³ Diner, S. 67.

⁵⁴ Vgl. Diner, S. 58.

⁵⁵ Diner, Dan: Massenvernichtung und Gedächtnis. Zur kulturellen Strukturierung historischer Ereignisse, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann: Erlebnis- Gedächtnis- Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, S. 47 - 55, hier: S. 47.

2. Von der Entstalinisierung zur neuen russischen Idee

2.1 Das Ende des Personenkults um Stalin und die Umgestaltung der Sowjetunion unter Chruschtschow und Breschnew

Die „Auseinandersetzung“ mit den Verfehlungen des Stalinismus setzte in der Sowjetunion mit dem Tod Stalins 1953 ein. In seiner berühmt gewordenen Geheimrede auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Frühjahr 1956 prangerte Chruschtschow erstmals die Auswirkungen des Stalinschen „Personenkults“ an und markierte damit den Beginn der „Ersten Entstalinisierung“⁵⁶ der Sowjetunion. Das Schlagwort des „Personenkults,“ das von nun an in aller Munde war, legt eine falsche Spur: Mit Sicherheit gab es einen monströsen, quasi-religiösen Personenkult um Stalin, wie man ihn in etwa auch aus der Geschichte des Nationalsozialismus um Hitler kennt. Stalin jedoch für das begangene Unrecht allein verantwortlich zu machen war bzw. ist

„ebenso unhistorisch wie die Dämonisierung Hitlers in der frühen Bundesrepublik Deutschland, mit der der Anschein erweckt wurde, als hätte sich der fremde Stamm der Nationalsozialisten unter einem allmächtigen Häuptling eines ansonsten milden und friedlichen Völkchens bemächtigt“⁵⁷

Doch genau diese Art der Geschichtsinterpretation wurde in der poststalinistischen Ära betrieben und warf anfangs gewisse Schwierigkeiten auf. Denn wie sollte der Stalinismus und seine Auswirkungen angeprangert werden, ohne dass die innere Kontinuität in der geschichtlichen Entwicklung der Sowjetgesellschaft grundsätzlich in Frage gestellt wurde?

Der Begriff des „Personenkults“ und seine Liquidierung steckten die unhinterfragbare Grenze für die Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangen-

⁵⁶ Infolge des XXII. Parteitages der KPdSU kam es zur sogenannten „Zweiten Entstalinisierung“. Ihren Höhepunkt bildete der Beschluß, die einbalsamierte Leiche Stalins aus dem Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau zu entfernen. 1961 erfolgte die Umbenennung Stalingrads in Volgograd. Zaghafte begann man sogar mit Rehabilitierungsverfahren von Opfern, die aber schon kurz nach dem Machtantritt Breschnews wieder eingestellt wurden. Des Weiteren schlug man die Errichtung eines Denkmals für die Opfer der Stalinschen Willkür vor, was ebenfalls sehr schnell wieder verworfen wurde.

⁵⁷ Golczewski, Frank: GULag- die Geschichte der Erinnerung als politischer Konflikt, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann (Hrsg.): Erlebnis- Gedächtnis- Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, S. 256 - 275, hier: S. 267, fortan: Golczewski.

heit ab. Das Regime Stalins sollte dadurch eine Absetzung von der historischen Rolle der Partei und des Volkes erfahren. Wie man sich dieser Aufgabe annahm, lässt sich an der Reform des Geschichtsunterrichts zeigen: In einer gemeinsamen Verordnung des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU „Über einige Veränderungen im Geschichtsunterricht in der Schule vom 8.10.1959“⁵⁸ wurde der Geschichtsunterricht ausdrücklich konträr zur gültigen Geschichtsbetrachtung der Stalin-Ära gestellt. Was jedoch nicht bedeutete, an den Wurzeln – dem Leitmotiv *narodnost* - der bisherigen sowjetischen Geschichtsschreibung zu rütteln. Die Aufgabe des Geschichtsunterrichts war von nun an

„konsequent die Rolle der Volksmassen als der wahren Schöpfer der Geschichte [...]“ und die Rolle „[...] der kommunistischen Partei als der *führenden, lenkenden und richtungsweisenden Kraft* [Herv. C.V.] der sowjetischen Gesellschaft“⁵⁹ hervorzuheben.

Ziel sollte eine Intensivierung der patriotischen und politisch- ideologischen Erziehung der Jugend sein. Den negativen Auswirkungen der Herrschaft Stalins wurde ein positives Bild entgegengesetzt. Dieses Bild orientierte sich nicht an den Schattenseiten, sondern an den „Höhepunkten“ der sowjetischen Geschichte. Die Opfer der Arbeitslager und der tatsächlichen Kriegsalltag blieben unerwähnt. Zwar stellte die Zerstörung des Personenkults um Stalin einen der nachhaltigsten Aspekte der Ära Chruschtschow dar, es darf allerdings nicht übersehen werden,

„daß der Name Chruschtschows in einer vergleichsweise viel kürzeren Zeit als der Stalinmythos aufgebaut und dass demzufolge der Stalinkult nur zerstört worden ist, um durch den Chruschtschowkult ersetzt zu werden.“⁶⁰

Das gleiche Phänomen lässt sich im Prinzip auch auf die Ära Breznew und Gorbatschow übertragen. Auch das heutige Russland mit dem Ex-Präsidenten

⁵⁸ Kuebart, S. 296.

⁵⁹ Anweiler O. und Meyer K.: Die sowjetische Bildungspolitik seit 1917, Dokumente und Texte, Heidelberg 1961, Dokument-Nr. 116, S. 374f.; zitiert nach: Kuebart, S. 296.

⁶⁰ Ahlberg, Rene: Die zweite Entstalinisierung, in: Osteuropa, 12.Jhg., 4/5, 1962, S. 247 - 256, hier: S. 248, fortan Ahlberg.

Jelzin und dem amtierenden Putin stehen in nicht geringem Maße in dieser Tradition.

Als wichtigster Schritt der Entstalinisierung darf das Ende der Errichtung riesiger Arbeitslager, periodischer Säuberungen und der Willkür der Geheimpolizei genannt werden. Das bedeutendste Ergebnis war das Verschwinden des Terrors bzw. des Terror gegen weite Teile der Bevölkerung.

Denn rückblickend betrachtet muss der stalinistische Terror als die prägende Erscheinung für die psychische Verfassung der damaligen Sowjetgesellschaft gesehen werden. Der Begriff der Angst ist für diese Zeit zentral. Ein derartiges gesellschaftliches Klima hat sich als zunehmend dysfunktional erwiesen.

„Was sozialer Kontrolle und Disziplinierung diente, hatte allgemeine Apathie und Furchtsamkeit hervorgerufen, die nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das soziale und politische Leben lähmte.“⁶¹

Da dies auch der neuen KPdSU-Führung bewusst war, bestand ein hohes Maß an Eigeninteresse mit dieser Tradition zu brechen. Die Partei machte sich daran, die Unterstützung der Bevölkerung durch eine Politik der Zugeständnisse und der materiellen Verbesserung der Lebensverhältnisse wiederzugewinnen. Stefan Plaggenborg spricht daher von einer Art neuem „Gesellschaftsvertrag zwischen Bevölkerung und Regime“,⁶² der im Entstehen begriffen war. Eine Rückkehr zum Terror hätte der Kommunistischen Partei ihre Glaubwürdigkeit geraubt und ihr gesellschaftliches Fundament gänzlich entzogen. Dennoch versuchte die Partei den Rahmen der oftmals nur inszenierten Diskussion so zu setzen, dass ihr keine Nachteile daraus entstanden. Zwar zeigten die Historikerinnen und Historiker in den 50er und 60er Jahren durchaus Interesse sich mit den Verbrechen des Stalinismus auseinanderzusetzen, nachdem sie aber 1957 und Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre⁶³ zweimal zur Raison gebracht wurden, versanken sie erneut in Gleichgültigkeit.⁶⁴

⁶¹ Hildermeier, Manfred, *Geschichte der Sowjetunion 1917-1991*, München 1998, S. 757.

⁶² Plaggenborg, S.776.

⁶³ In beiden Fällen wurden jeweils Prozesse gegen revisionistische Historiker oder Schriftsteller geführt. 1957 gegen Pankratova und Burdzalov. In den 60er Jahren gegen zahlreiche Schriftsteller wie Sinjavskij, Daniel, Nekric, Ginzburg u.a.. Vgl. Hösler, Joachim: *Sowjetische und russische Interpretationen des Stalinismus*, in: Stefan Plaggen-

Nichtsdestotrotz entwickelte sich ein „Nukleus gesellschaftlicher Akteure,“⁶⁵ der sich während der Chrustschow-Ära im *samisdat* formierte und sich mehr und mehr als Träger einer eigenen Geschichtsinterpretation, wenngleich ohne Chance auf öffentliche Würdigung, etablierte. Der *samisdat*, der in der Tauwetterperiode wieder auflebte, symbolisierte die weit verbreitete Sehnsucht nach „fast zweckfreier Selbstartikulation“⁶⁶ im Gegensatz zum zwanghaften Überzeugen-Wollen der Parteipropaganda. Hosking bezeichnete ihn daher auch als „the first stage in the creation of civil society, and it is no accident that its first project is the recovery of memory.“⁶⁷ Ebenso wenig kann man dem *samisdat* seine therapeutische Wirkung abstreiten, da dort erstmals versucht wurde, das Unsagbare auszusprechen.

Obwohl der *samisdat* kein homogenes Meinungsbild widerspiegelte, sondern sich in ein vielfältiges politisches Spektrum auffächerte, war sein grundlegender Impuls bereits demokratisch. Nicht nur weil die Gesellschaft *Memorial* im *samisdat* ihre Wurzeln hat und er die Basis für die Artikulation einer Vielzahl von Meinungen – „man könnte auch sagen: einer Pluralisierung“⁶⁸ – bildete, nahm er eine enorme Bedeutung für den politischen und gesellschaftlichen Umbruch ein. Über Jahrzehnte der historischen Verklärung und Manipulation hielten die Akteure im *samisdat*, später in der Gesellschaft *Memorial* eine Erinnerung wach und entwickelten diskursiv eine Art Gegengeschichte, die heute für die Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit von unbezahlbarem Wert ist. Denn die im *samisdat* stattgefundene Speicherung von Wissen, „das (nicht mehr, noch nicht oder vorübergehend nicht) in funktionalen Sinn-Konfigurationen aufgeht,“⁶⁹

borg(Hrsg.): Stalinismus. Neuere Forschung und Konzepte, Berlin 1998, S. 35 - 68, hier: S. 38f.

⁶⁴ Vgl. Ebenda, S. 65.

⁶⁵ Fein, Elke: Geschichtspolitik in Russland. Chancen und Schwierigkeiten einer demokratischen Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Tätigkeit der Gesellschaft MEMORIAL, in: Wolfgang Eichwede, Frank Golczewski, Günther Trautmann: Osteuropa. Geschichte, Wirtschaft, Politik, Band 23, Hamburg 2000, S. 79, fortan: Fein.

⁶⁶ Beyrau, Dietrich: Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917 bis 1985, Göttingen 1993, S. 232, fortan: Beyrau.

⁶⁷ Hosking, Geoffrey A.: Memory in a Totalitarian Society: The Case of the Soviet Union, in : Thomas Butler(Hrsg.): Memory, History, Culture and the Mind, Oxford 1989, S. 115 - 130, hier: S. 124.

⁶⁸ Boiter Albert: Samisdat in der UdSSR, in: Osteuropa, 22.Jhg., 9, 1972, S. 645 - 654, hier: S. 653, fortan: Boiter.

⁶⁹ Assmann, Aleida, S. 185.

trägt die Möglichkeit der Veränderung von Bewusstsein und damit der Gestaltung von Zukunft in sich.

Wenngleich die Breschnew-Ära als eine Zeit der Restalinisierung zu bewerten ist und wieder ein positiveres Bild Stalins zeichnete, brachte sie geschichtspolitisch keine neuen Inhalte. „Stabilisierung und Sicherung der bestehenden Machtverhältnisse und Herrschaftsansprüche“⁷⁰ definierten weiterhin den Kern der Geschichtsschreibung und änderten nichts an ihrer prinzipiellen Ausrichtung. Die „Entstalinisierung des intellektuellen Milieus“⁷¹ jedoch blieb eine nachhaltige Errungenschaft. Man kann daher aus einer gedächtnistheoretischen Perspektive, die Sowjetunion nach dem Tod Stalins nicht mehr als totalitär charakterisieren. Der *samisdat* hat gezeigt, dass die Okkupation des russischen Gedächtnisses durch eine Gegendarstellung von Geschichte, so gefährlich sie für Leib und Seele der einzelnen Akteure auch war, Risse bekam.

2.2 Von der reformkommunistischen zur antikommunistischen Auseinandersetzung mit der Geschichte

Erst mit *Glasnost* und *Perestrojka* änderte sich die sowjetische Politik auch in Bezug auf Geschichte. Ab 1987 wurde die Geschichte der KPdSU in gewisser Weise wieder einmal neu verfasst: Retuschierte Fotos wurden wiederhergestellt. Stalin wurde heftiger kritisiert. Die Rehabilitierung zahlreicher berühmter Persönlichkeiten, z.B. Bucharin, die dem stalinistischen Terror zum Opfer gefallen waren, stand auf der politischen Tagesordnung. Gorbatschows Geschichtspolitik zielte darauf ab, durch „erschütternde Berichte über Stalins Gräueltaten den humanistischen Charakter dieser »Revolution von oben« hervorzuheben.“⁷² Überspitzt formuliert, kann man daher sagen, dass es sich um eine „staatlich verordnete Vergangenheitsbewältigung“⁷³ oder „reformkommunistische Vergangenheitsbewältigung“⁷⁴ handelte. Da jedoch in der bisherigen Geschichte der Sowjet-

⁷⁰ Fein, S. 78.

⁷¹ Plaggenborg, S. 771.

⁷² Gurkow, Andrej: Vergangenheitsbewältigung im heutigen Russland. Die geistige Überwindung des Totalitarismus, in: Eckhard Jesse, Konrad Löw (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung, Berlin 1997, S. 53 - 62, hier: S. 53, fortan: Gurkow.

⁷³ Ebenda, S. 53.

⁷⁴ Ebenda, S. 54.

union „das Beharrungsmoment der Lüge selbst das der Angst“⁷⁵ übertraf, wurde die nun beginnende Aufklärungsarbeit von einem Großteil der Menschen begrüßt.

Im Zuge der sogenannten „Öffnung“ traten in zunehmender Weise neue und unterschiedliche geschichtspolitische Akteure (Wissenschaftler, Zeitungen, private Zusammenschlüsse) in der Öffentlichkeit auf, was zu einer wachsenden Konkurrenz im Hinblick auf das gültige Geschichtsbild führte. Die Oktoberrevolution und die darauffolgenden Jahre wurden nun genauer und mit verstärktem Engagement untersucht. Die Täterrolle verlagerte sich von Stalin auf die KPdSU und den gesamten Kommunismus.⁷⁶ Erstmals erschienen in verhältnismäßig kurzer Zeit Bücher von Solschenizyn, Conquest, Cohen und weiterer Autoren, die sich kritisch mit dem stalinistischen Herrschaftsregime auseinandersetzten.⁷⁷ Die Fülle an kritischen Enthüllungen über die sowjetische Geschichte bewirkte, dass im Juni 1988 an sämtlichen Schulen die Geschichtsprüfungen abgesagt werden mussten. Keine der sowjetischen Lehrkräfte wusste mehr, ob die zu vermittelnden historischen Fakten noch verbindlich waren oder nicht.⁷⁸ Aus dem Zeitraum Ende 1988/Anfang 1989 datierte der Beginn der so genannten „antikommunistischen Phase der Vergangenheitsbewältigung“,⁷⁹ an dessen Ende man der Person Lenin, der Oktoberrevolution, dem Sozialismus und letzten Endes auch der Sowjetunion ein Absage erteilte: Das Denkmal des „Eisernen Felix“ wurde gestürzt. Man begann mit der Rückbenennung traditioneller russischer Städte z.B. St. Petersburg (früher: Leningrad) und führte die zaristische weiß-blau-rote Trikolore als russische Nationalflagge wieder ein. Nach den Städten benannte man auch die Straßen und Plätze um. Da die Partei mit der Widmung von Straßen äußerst

⁷⁵ Bonner, Jelena: Über das totalitäre Erbe, in: *du. Die Zeitschrift der Kultur*, Heft Nr. 716, Mai 2001, S. 21 - 26, hier: S.24, fortan: Bonner. Die Zeitschrift "du" veröffentlichte eine leicht gekürzte Fassung der Dankesrede von Jelena Bonner im Zuge der Verleihung des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken 2000.

⁷⁶ Besondere Bedeutung hatte dabei der im Januar 1987 ausgestrahlte Film „Die Reue“ des georgischen Regisseurs Tengis Abuladse. Vgl. Roth, Paul: Die unvollkommene Reue in Russland, in: *Stimmen der Zeit*, Bd. 217, Freiburg 1999, S. 389 - 398, hier: S. 389f, aber auch in: Hildermeier, S. 1029.

⁷⁷ Vgl. Ahlberg, René: Stalinistische Vergangenheitsbewältigung, in: *Osteuropa*, 42.Jhg., 11,1992, S. 921 - 937, hier: S. 924ff., fortan: Ahlberg 1992.

⁷⁸ Vgl. Scherer, Jutta: Das Erbe: Geschichte und Gesellschaftskultur, in: Hans-Hermann Höhmann, Hans-Henning Schröder(Hrsg.): *Russland unter neuer Führung*, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2001, S. 21 - 31, hier: S. 22, fortan: Scherer.

⁷⁹ Gurkow, S. 54.

großzügig umging, scheute man in Moskau weder Kosten noch Mühen, um die traditionellen Namen wiederkehren zu lassen. Ein Stadtplan vor 1991 erwies sich von nun an als unbrauchbar.⁸⁰

Vom 26. Mai bis zum 30. November 1992 kam es vor dem rußländischen Verfassungsgericht zum „Prozeß“ gegen die Kommunistische Partei, der sowohl aus politischen, als auch aus juristischen Gründen eine herbe Enttäuschung war. Lediglich aus einem historiographischen Blickwinkel kann man den „Prozeß“ als Teilerfolg verbuchen. Da eine Gruppe von *Memorial*-Mitarbeitern in die Arbeit des Verfassungsgerichts involviert war,⁸¹ bekam sie Einblicke in die Herrschaftsmechanismen und den Verantwortungsbereich der KPdSU im Hinblick auf das Ausmaß der politischen Verfolgung in der Sowjetunion.⁸² Gegen belastete Personen in Bürokratie und Verwaltung ging man gar nicht erst vor: Zum einen gab es keinen Ersatz. Zum anderen wäre ein breites Vorgehen auch nicht vorstellbar gewesen, da der Anteil an belasteten Personen in allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen immens hoch war.

Der Zerfall der Okkupation des Gedächtnisses bildet das zentrale Wesensmerkmal der Ära Gorbatschow. Die geschichtspolitische Autorität der Kommunistischen Partei- und Staatsführung wich einer Vielzahl an nationalpatriotischen, sowjet-bolschewistischen, antisemitisch-nationalistischen und auch demokratischen Interpretationen der Vergangenheit. Für den Inhalt des kulturellen Gedächtnisses und die russische Identität der damaligen Zeit lässt sich kein einheitlicher Nenner bestimmen. Es lagen verschiedene Identitätswürfe vor, die sich über eines der vielen Geschichtsbilder ihren Rückbezug sicherten. In 2.3 soll nun der Frage nachgegangen werden, ob die pluralistische Konkurrenz von Identitätswürfen weiterhin besteht, oder ob nicht erneut eine einheitliche Konzeption an ihre Stelle getreten ist?

⁸⁰ Vgl. Ebenda, S. 60.

⁸¹ Ochotin, Roginskij, Petrov und Mironenko waren in ihrer Eigenschaft als Experten des Ausschusses des Präsidiums des Obersten Sowjets der Russischen Föderation für die Organisation der Übergabe und Übernahme sowohl der KPdSU- als auch der KGB-Archive an den staatlichen Archivfonds vom Verfassungsgericht um ein Sachverständigengutachten gebeten worden. Vgl. Fein, S. 177.

⁸² Vgl. Fein, S.173.

2.3 Russland und die schwere Last der Geschichte – zwischen Identität und Kontinuität

Die Vergangenheitsbewältigung hatte ihren Höhepunkt während der *perestrojka* erlebt, spätestens aber nach Abschluß des KPdSU-Prozesses im November 1992 ist sie von der politischen und öffentlichen Tagesordnung gestrichen worden. Das Gebaren in Bezug auf die stalinistische Vergangenheit ähnelt dem deutscher Stammtische: Von den vergangenen Verbrechen wolle man nichts mehr hören, denn irgendwann müsse auch mal Schluß sein. Mit den Opfern wird die Gesellschaft daher ungern konfrontiert. Diese zogen sich in Folge dessen, bewusst oder unbewusst, wieder in die „Stille der Sprachlosigkeit“⁸³ zurück. Daraus ergeben sich höchst problematische Orientierungspunkte bei der Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft des Landes. Nicht nur, dass eine derartige Haltung die Erforschung von Entstehungsursachen des Sowjetkommunismus und die nötige gesellschaftliche Einsicht erheblich erschweren. Zudem dürfte es Probleme bereiten, ein Minimum an einheitliche Wertvorstellungen für das gesellschaftliche Zusammenleben zu schaffen, wenn nicht einmal ein grundsätzlicher Konsens über den freiheitsraubenden, unterdrückenden und menschenverachtenden Charakter des Stalinismus vorliegt. Man muss daher mit Aleksander Smolar übereinstimmen, wenn er für die Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit fordert, dass es keine Demokratie ohne Erinnerung geben werde.⁸⁴

War die russische Gesellschaft nach dem Ende der Sowjetdiktatur derart gespalten, dass sich die Frage nach einer nationalen Identität als äußerst kompliziert erwies, so wich jenem geistigen Klima der Orientierungslosigkeit gegen Ende der 90er Jahre ein „manifestierender parteiübergreifender patriotischer Konsens.“⁸⁵ Ein Konsens, der die neue russische Idee in Anlehnung an die Prinzipien des *narodnost* (sic!) formulierte. Der Kerngedanke der neuen bzw. alten russischen Idee besteht aus einem „nostalgischen Traum, der den realen ökonomischen, politischen und sozialen Verhältnissen eher wenig Beachtung schenkt.“⁸⁶ Stattdessen wird immer wieder die scheinbar glanzvolle, vorrevolutionäre Ver-

⁸³ Golczewski, S. 272.

⁸⁴ Vgl. Smolar, Aleksander: Vergangenheitspolitik nach 1989. Eine vergleichende Zwischenbilanz, in: Transit, Heft 18, 1999/2000, S.81-101, hier: S. 93, fortan: Smolar.

⁸⁵ Sperling, Walter: „Erinnerungsorte“ in Werbung und Marketing, in: Osteuropa, 51.Jhg., 11/12, 2001, S. 1321 - 1341, hier: S. 1324, fortan: Sperling.

⁸⁶ Sperling, S. 1324.

gangenheit Russlands aufgesucht und/oder man ergötzt sich voller Nostalgie an den Errungenschaften von Macht und Größe der Sowjetunion, wie dem Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ oder den sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen des Kommunismus, ohne nach dem Preis zu fragen. Je mehr man mit vermeintlichen nationalen Demütigungen und dem rückläufigen weltpolitisch Einfluss konfrontiert wird, umso mehr begibt man sich auf die Suche nach machtpolitischer Symbolik aus der Vergangenheit. Die Rückbesinnung beispielsweise auf das Zarentum stellt speziell mit Peter dem Großen einen der russischen Erinnerungsorte dar, der die Sehnsucht nach positiven nationalen Erfolgsgeschichten und dem vermißten patriotischen Pathos widerzuspiegeln scheint.⁸⁷ Auch die Personenbezogenheit in der russischen Politik passt exakt zum einigende Prinzip *narodnost*. Gerade heute sprechen einige Journalisten bereits vom neuen „Putin-Kult.“⁸⁸ Es wäre grundlegend falsch, die enormen qualitativen Differenzen zwischen Zarentum, dem bolschewistischen Führerprinzip und dem (demokratischen) Superpräsidialismus zu übersehen, aber die gesellschaftliche Wahrnehmung einer unteilbaren Substanz an der Spitze des Staates hat in hohem Maße und zu allen Zeiten die Lebensverhältnisse und Einstellungen der Menschen in Russland geprägt.⁸⁹

Bereits 1994 führte man Kulturologie als Pflichtfach anstelle des Marxismus-Leninismus in den Schulen ein, um mittels der russischen Idee die kulturelle Identität Russlands zu untermauern.⁹⁰ Bei einer repräsentativen Russlandweiten Erhebung des Moskauer RUFİ- Instituts vom März 2000 wurde u.a. nach Konsolidierungselementen für die russische Gesellschaft gefragt. Nur 3,2% sahen in der Garantie von individuellen Freiheiten und dem Vorrang der Interessen des Individuums vor den Interessen des Staates ein wesentliches Element für die zukünftige Entwicklung Russlands. Lediglich 24,7% verwiesen auf die Rechtsstaatlichkeit als zentrales Element für die Konsolidierung des russischen Staates. Dagegen betonten 42,4% die Bedeutung des russischen Großmachtstrebens.⁹¹ Zudem be-

⁸⁷ Vgl. Sperling, S. 1325ff..

⁸⁸ A.R.: Pressefreiheit, Putin-Kult und Poeten-Ehre, in: NZZ, Internationale Ausgabe, Nr.48, 27.2.2002, S. 4.

⁸⁹ Vgl. Simon, S. 471.

⁹⁰ Ebenda, S. 29.

⁹¹ Vgl. Tschepurenko, Alexander: Die Russen über die Vergangenheit und ihre Erwartungen für das 21. Jahrhundert, in: Osteuropa, 51.Jhg. 2, 2001, S. 135 - 147, hier: S. 144, fortan: Tschepurenko Osteuropa.

tonen knapp 80 Prozent der Russen, dass das Land eine eiserne Hand benötige, um Sicherheit und Ordnung wiederherzustellen.⁹² Auch den übernationalen Machtanspruch gegenüber nichtrussischen Völkern, wie den Tschetschenen, versucht man über das russische Ethnos zu rechtfertigen. Ein immenser Anteil der Befragten billigte den Einsatz militärischer Gewalt bei der Bekämpfung von Konflikten, welche die Ganzheit Russlands gefährden.⁹³

Die russische Idee, die Walter Sperling als „vage(s) nationale(s) Identitätskonzept“⁹⁴ beschreibt, findet in der heutigen russischen Bevölkerung enormen Zuspruch. Ob man mit Jutta Scherer soweit gehen sollte und die russische Identitätskonzeption als neue „politische Religion“⁹⁵ charakterisieren kann, sei dahin gestellt. Dass allerdings die aufgezeigten

„strukturellen und institutionellen Grundentscheidungen [...] durchaus zur Geschichtspolitik im weiteren Sinne, also zur institutionellen Aufarbeitung oder Nichtaufarbeitung des alten Regimes [...] zählen,“⁹⁶ kann kaum bestritten werden.

Wie kaum ein anderes Indiz, legt das erneute Aufgreifen der gesellschaftsstrukturierenden Aspekte des Ethnos *narodnost* als Prinzip der nationalen Einheit Zeugnis ab von einer Aufarbeitung der sowjetkommunistischen Vergangenheit ohne die zentralen Lehren aus dem Sowjetkommunismus.

Während am Ende der Ära Gorbatschow von keinem einheitlichen Gedächtnisentwurf mehr die Rede sein konnte, setzte sich auf der Suche nach nationaler Identität der gesellschaftsstrukturierende Leitwert *narodnost* erneut durch. Die perspektivische Verschränkung von Gedächtnis und Geschichte wird zwar nun nicht mehr durch einen totalitären bzw. absoluten Herrschaftsanspruch ad absurdum geführt, jedoch durch machtpolitische Interessen der Bürokratie und einer gesellschaftlichen Mentalität, die der jahrzehntelangen hoheitsstaatlichen Okkupation Rechnung trägt, untergraben. In nächsten Abschnitt soll erörtert

⁹² Tschepurenko, Alexander: Die Akzeptanz von Demokratie und Marktwirtschaft in der russischen Gesellschaft, in: Hans-Hermann Höhmann, Hans-Henning Schröder (Hrsg.): Russland unter neuer Führung, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2001, S. 201 - 215, hier: S. 211.

⁹³ Tschepurenko Osteuropa, S. 143.

⁹⁴ Sperling, S. 1324.

⁹⁵ Scherer, S. 29.

⁹⁶ Fein, S. 246.

werden, wie die Gesellschaft *Memorial* mit der geschichtspolitischen Situation umgeht und welche Maßnahmen sie zur rechtmäßigen Etablierung der Massenverbrechen im russischen Gedächtnis ergreift.

3. Die Gesellschaft Memorial und die politische Kultur Russlands

Die Gesellschaft *Memorial*, die zum Teil aus dem *samisdat*, zum Teil aus ehemaligen Emigranten und Exilanten, aber auch engagierten Bürgern, ehemaligen Lagerinsassen und der Jugend hervorgegangen ist, hat sich den Belangen der Opfer des Stalinismus angenommen und begleitet seit *glasnost* und *perestrojka* die gesellschaftlichen Diskussionen. Nicht nur die Entstehung der Gesellschaft *Memorial* als freiwilliger Zusammenschluss und ihr basisdemokratischer Charakter legitimieren ihren Anspruch als demokratischen Gegenmodells zur offiziellen Geschichtspolitik, sondern, wie Elke Fein herausgearbeitet hat, auch „die Inhalte und Ziele der Geschichtspolitik [sind] demokratisch im Sinne der normativen Demokratietheorie.“⁹⁷ Denn neben dem Streben nach einer vollständigen und unverkürzten Wiederherstellung der Wahrheit über die Ereignisse in der Vergangenheit und der entsprechenden öffentlichen Würdigung der Millionen Opfer, steht die gesellschaftsweite Etablierung von demokratisch-rechtsstaatlichen Prinzipien und innerem Pluralismus als Fundament ihrer Arbeit.

Eine Reihe von Errungenschaften, die das Erinnern des Stalinismus und den totalitären Charakter der Sowjetunion im gesellschaftlichen Gedächtnis bewahren, sind *Memorial* zu verdanken: Neben der Institutionalisierung des 30. Oktober als offiziellen Gedenktag und die Enthüllung des „Denkmals für die Opfer des totalitären Regimes“ auf dem Lubjanka-Platz, bleibt die wichtigste Voraussetzung für das Gedenken an die Opfer der politischen Repression die Suche und Erhaltung ihrer Gräber und das Errichten von Gedenktäfelchen, Gedenkstätten und Museen.⁹⁸ Das Gesetz zur Rehabilitierung von Opfern der politischen Unterdrückung, das 1991 erlassen wurde und neben der Wiedererlangung der bürgerlichen Ehre auch eine Entschädigung der Opfer für ihre Leiden in Höhe eines Zuschlags von sechs Dollar zur Monatsrente vorsieht, geht zurück auf die Initiative von *Memorial*. Jedoch wurden den Opfern weder

⁹⁷ Fein, S. 244.

⁹⁸ Vgl. o.V.: Memorial – Wer wir sind. Unsere Arbeit, online im Internet <<http://www.memo.ru/deutsch/ktomy/index.htm>>, [zugegriffen am 15.1.2002].

Eigentum zurückerstattet noch eine ersatzweise finanzielle Entschädigung gewährt.⁹⁹ Da *Memorial* mit der Durchsetzung von gesetzmäßigen Ansprüchen mehr als beschäftigt ist, wird die geschichtspolitische Problematik der Wiedergutmachung von vergangenem Unrecht nicht mehr gesellschaftlich diskutiert, sondern nur noch technisch verwaltet.¹⁰⁰

Zur Unterstützung ihrer „historisch-archivarischen Forschungsarbeit,“¹⁰¹ die in nahezu allen Ortsgruppen vorhanden ist – da die Lokalgeschichte nahezu überall in Russland auch eine Repressionsgeschichte ist –, etablierte man wissenschaftliche Informationszentren. Mittels einer umfassenden Forschungstätigkeit, der Veröffentlichung zahlreicher Bücher und Zeitungsartikel über den Gulag, das Dissidententum, die Geheimdienste, etc. oder der Gestaltung von Radiosendungen und Ausstellungen, möchte *Memorial* eine höhere gesellschaftliche Sensibilität für die Vergangenheit und für die Gefahren jeglicher totalitärer Staatsstrukturen fördern.¹⁰²

Die Motivation für unnachgiebige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zieht die Gesellschaft *Memorial* aus dem tiefen Willen, die Opfer aus den „Höhlen des Vergessens“¹⁰³ zu befreien. Sie bemüht sich redlich die Verbrechen zu dokumentieren und ihre Geschichte auch in die Schulbücher eingehen zu lassen. Allerdings kommt *Memorial* bis heute an grundlegende Dokumente nicht heran. Die politisch motivierte Behinderung erinnerungsbewahrender Tätigkeiten legen Zeugnis ab über das geringe Interesse bzw. über die hohe Abneigung, mit den eigenen Lasten der Vergangenheit konfrontiert zu werden. So sank in den letzten Jahren der Einfluß von *Memorial* in der russischen Gesellschaft deutlich, obwohl ihr außerhalb Russlands (u.a. Lew Kopelew Preis 2002) weiterhin hohes Ansehen zu Teil wird.

Zwar erfuhr die offizielle Geschichtspolitik – sowohl was ihre Akteure als auch was ihren Inhalt angeht – im Zuge des Systemwechsels radikale Veränderungen. Dennoch kann man nicht von einer prinzipiellen Veränderung der Funktion und

⁹⁹ Vgl. Smolar, S. 86.

¹⁰⁰ Fein, S. 249.

¹⁰¹ Fein, S. 229.

¹⁰² Vgl. o.V.: Die historisch-aufklärerische Arbeit von Memorial. Das wissenschaftliche Informations- und Aufklärungszentrum Memorial (NIPZ), online im Internet <<http://www.memo.ru/deutsch/hist/index.htm>>, [zugegriffen am: 15.1.2002] Memorial widmet sich auch ganz aktuellen Problemen, wie der Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen in Tschetschenien u.v.m..

einem Wandel der Funktionalität der offiziellen Geschichtspolitik sprechen. Denn in Abwesenheit von handlungsleitenden normativen Prinzipien, ist sie überwiegend Mittel zum Zweck, dem Machterhalt, geblieben.¹⁰⁴ Aufgrund der „demokratischen Halbherzigkeit des präsidentialen geschichtspolitischen Engagements“¹⁰⁵, gewannen in der Bürokratie konservative Kräfte aus der Sowjetzeit wieder massiv an Einfluss, die sich sowohl aus persönlichen, ideologischen und machtpolitischen Gründen den entscheidenden Reformen für eine geschichtlichen Aufarbeitung entgegenstellen. Das letzten Endes weitgehende Scheitern einer demokratischen Archivpolitik in den 90er Jahren, ist nur ein Beispiel für den fehlenden politischen Willen breiter Kreise, einer kritischen Geschichtsschreibung näher zu kommen. Einer Geschichtsschreibung, die sich nicht einer abstrusen Idee von Großmacht, Ganzheitlichkeit und nationaler Einheit unterwirft und das gegenwärtige Bild der Vergangenheit untermauert, sondern die nach Aleida Assmann im Hintergrund des Funktionsgedächtnisses angesiedelt ist und dort als permanenter Stachel gegen jede Glorifizierung und Mythologisierung von Vergangenem vorgeht.

Schlussbetrachtung

Dan Diner betonte als Referenzrahmen für die Bewältigung und Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangenheit das Regime, bezeichnete die Verbrechen folglich als Regimeverbrechen und erklärte, dass es einen gänzlich anderen Erinnerungsdiskurs bedürfe als in der deutsch-jüdischen Auseinandersetzung. Bedauerlicherweise jedoch wird man bei einem Blick nach Russland den Eindruck nicht los, als fasse ein Großteil der russischen Gesellschaft den Begriff Regimeverbrechen sehr eng und erachte die Vergangenheitsbewältigung mit der „Entmachtung“ der Kommunistischen Partei für abgeschlossen. Die autoritätshörige Konstitution des kulturellen Gedächtnisses Russlands, der individuelle Beitrag und die daraus resultierende gesellschaftliche Verantwortung für die Massenverbrechen jener Zeit, scheinen die Menschen nicht zu interessieren. Es soll damit keinesfalls die Verantwortung der KPdSU, des Diktators oder seiner Privatkanzlei geschmälert werden, sondern die Frage nach ihr lediglich umfangrei-

¹⁰³ Arendt, S. 900.

¹⁰⁴ Vgl. Fein, S. 255f.

¹⁰⁵ Fein, S. 249.

cher und komplexer gestellt werden. Wenn daher in der Agenda *Memorials* die „Aufarbeitung der Vergangenheit (im Sinne einer Rehabilitierung der historischen Wahrheit und der politischen Positionsbeziehung für die Opfer) einerseits und politische Demokratisierung andererseits“¹⁰⁶ sich gegenseitig bedingen, so ist darin sowohl das Erbe des *samisdat* als auch eine Reaktion auf reale Umstände zu erkennen. Denn sowohl in der russischen Gesellschaft als auch in Staat und Politik knüpft man an die hoheitsstaatliche, antiindividualistische, autoritätshörige und nationalistische Struktur im kulturellen Gedächtnis Russlands an. Eine Struktur, die zu keiner Zeit eine liberale Streitkultur ermöglichte und weder in der Vergangenheit grundlegende Konsequenzen aus den stalinistischen Massenverbrechen zog, noch in der Zukunft ziehen wird. Erst wenn eine perspektivische Verschränkung von kritischen historischen Wissenschaften und Gedächtnis stattgefunden hat, kann der Gulag als normativer Bezugs- und Orientierungspunkt im kulturellen Gedächtnis sinngebende Bedeutung erlangen und so zum Rückrat gelebter Identität werden. Vorher hat das demokratische Selbstverständnis seinen Platz in Russland nicht gefunden. Solange allerdings verhindert wird, dass die offizielle Historiographie aus dem Schatten eines politischen, gesellschaftlichen oder bürokratischen Gedächtnisentwurf tritt, wird es kein Umdenken geben. Dass die Gesellschaft *Memorial* dies verstanden hat, zeigt bereits ihr Vorgehen.

Wenn ich auf das einleitend zitierte Sprichwort zurückkomme, so nur um die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu unterstreichen. Es lautete: „An der Vergangenheit rühren- ein Auge verlieren.“ Ich hatte es als charakteristisch für den Stand der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im heutigen Russland bezeichnet. Genauso charakteristisch ist meines Erachtens sein Schluss. Das Sprichwort endet mit: „Vergangenes vergessen - beide Augen verlieren.“¹⁰⁷

¹⁰⁶ Fein, S. 154.

¹⁰⁷ Solschenizyn, Alexander: *Der Archipel Gulag. Versuch einer künstlerischen Bewältigung*, Bern 1974, S. 10.

Literaturverzeichnis

- Ahlberg, Renè: Die zweite Entstalinisierung, in: Osteuropa, 12. Jhg., 4/5, 1962, S.247-256
- Ahlberg, Renè: Stalinistische Vergangenheitsbewältigung, in: Osteuropa, 42.Jhg.,11,1992, S.921-937
- Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München 2003
- Arnold Sabine: Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat, Bochum 1998
- Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis - Zwei Modi der Erinnerung, in: Kerstin Platt und Mihran Dabag(Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerung und kollektive Identität, Opladen 1995, S.169-185
- Assmann Jan: Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung, in: Ulrich Borsdorf, Heinrich Theodor Grütter(Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätten, Museum, Frankfurt/New 1999, S.13-32
- Assmann, Jan: Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit, in: Kerstin Platt und Mihran Dabag(Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerung und kollektive Identität, Opladen 1995, S.51-75
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan und Hölscher Toni(Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, S.9-19
- Baer, Ulrich: Mordeten Stalins Schergen menschlicher?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr.90, 18. April 2001
- Beyrau, Dietrich: Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917 bis 1985, Göttingen 1993
- Boiter Albert: Samisdat in der UdSSR, in: Osteuropa, 22.Jhg., 9, 1972, S.645-654
- Bonner, Jelena: Über das totalitäre Erbe, in: du. Die Zeitschrift der Kultur, Nr. 716, Mai 2001, S.21-26
- Diner, Dan: Massenvernichtung und Gedächtnis. Zur kulturellen Strukturierung historischer Ereignisse, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann: Erlebnis-Gedächtnis- Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, S.47-55

- Diner, Dan: Nationalsozialismus und Stalinismus. Über Gedächtnis, Willkür, Arbeit und Tod, in: ders.: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis, Berlin 1995, S. 47-75
- Fein, Elke: Geschichtspolitik in Russland. Chancen und Schwierigkeiten einer demokratischen Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Tätigkeit der Gesellschaft *MEMORIAL*, in: Wolfgang Eichwede, Frank Golczewski, Günther Trautmann: Osteuropa. Geschichte, Wirtschaft, Politik, Band 23, Hamburg 2000
- Geyer, Dietrich: Klio in Moskau und die sowjetische Geschichte. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Bericht 2, 1985
- Golczewski, Frank: Gulag- die Geschichte der Erinnerung als politischer Konflikt, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann (Hrsg.): Erlebnis- Gedächtnis- Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt/New York 1996, S.256-275
- Günther, Hans: Der Held in der totalitären Kultur, in: Alisa B. Ljubimowa, Hubertus Gassner (Hrsg.): Agitation zum Glück. Sowjetische Kunst der Stalinzeit, Bremen 1994, S.70-75
- Günther, Hans: Der sozialistische Übermensch. Maksim Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos, Stuttgart/Weimar 1993
- Gurkow, Andrej: Vergangenheitsbewältigung im heutigen Russland. Die geistige Überwindung des Totalitarismus, in: Eckhard Jesse, Konrad Löw (Hrsg.): Vergangenheitsbewältigung, Berlin 1997, S.53-62
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1985
- Hildermeier, Manfred, Geschichte der Sowjetunion 1917-1991, München 1998
- Hosking, Geoffrey A.: Memory in a Totalitarian Society: The Case of the Soviet Union, in : Thomas Butler(Hrsg.): Memory, History, Culture and the Mind, Oxford 1989, S.115-130
- Hösler, Joachim: Sowjetische und russische Interpretationen des Stalinismus, in: Stefan Plaggenborg(Hrsg.): Stalinismus. Neuere Forschung und Konzepte, Berlin 1998, S.35-68,
- Ignatow, Assen, Vergangenheitsbewältigung und Identität im gegenwärtigen Russland, in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 35, 1999

- Kuebart, Friedrich: Das Bild der Stalin-Ära in der sowjetischen Schule, in: Osteuropa, 17.Jhg., 5/6 , Mai/Juni 1967, S.295-302
- Lewin, Moshe: Russland und seine sowjetische Vergangenheit, in: die Tageszeitung/WoZ, Dezember 2001
- Ljubimowa, Alisa B.und Gassner Hubertus (Hrsg.): Agitation zum Glück. Sowjetische Kunst der Stalinzeit, Bremen 1994
- Niethammer, Lutz: Diesseits des >>Floating Gap<<. Das kollektive Gedächtnis und die Konstruktion von Identität im wissenschaftlichen Diskurs, in: Kerstin Platt und Mihran Dabag(Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerung und kollektive Identität, Opladen 1995, S.25-50, hier: S. 48
- Nietzsche, Friedrich: Genealogie der Moral, in: Werke Bd. III, hrsg. von Karl Schlechta, Frankfurt a.M./Berlin/Wien1972
- Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse, in: Werke Bd. III, hrsg. von Karl Schlechta, Frankfurt a.M./Berlin/Wien1972
- Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990
- o.V.: Die historisch-aufklärerische Arbeit von Memorial. Das wissenschaftliche Informations- und Aufklärungszentrum Memorial (NIPZ), online im Internet <<http://www.memo.ru/deutsch/hist/index.htm>>, [zugegriffen am: 15.1.2002]
- o.V.: Memorial-Wer wir sind. Unsere Arbeit, online im Internet <<http://www.memo.ru/deutsch/ktomy/index.htm>>, [zugegriffen am 15.1.2002]
- Orlov, Boris: Russland auf der Suche nach einer neuen Identität, in: Osteuropa, 49.Jhg, 5, 1999, S.470-485
- Plaggenborg, Stefan: Die Sowjetunion- Versuch einer Bilanz, in: Osteuropa, 51.Jhg.,7, 2001, S.761-777
- R.A.: Pressefreiheit, Putin-Kult und Poeten-Ehre, in: NZZ, Internationale Ausgabe, Nr.48, 27.2.2002
- Renner, Andreas: Erfindendes Erinnern. Das russische Ethnos im russländischen nationalen Gedächtnis, in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 40, 2000, S.91-111
- Roth, Paul: Die unvollkommene Reue in Russland, in: Stimmen der Zeit, Bd. 217, Freiburg 1999, S.389-398

- Scherer, Jutta: Das Erbe: Geschichte und Gesellschaftskultur, in: Hans-Hermann Höhmann, Hans-Henning Schröder(Hrsg.): Russland unter neuer Führung, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2001, S.21-31
- Simon, Gerhard, Zukunft aus der Vergangenheit. Elemente der politischen Kultur in Russland, in: Osteuropa, 45.Jhg., 5, 1995, S.455-482
- Sinowjew, Alexander: Homo sovieticus, Zürich 1984
- Smolar, Aleksander: Vergangenheitspolitik nach 1989. Eine vergleichende Zwischenbilanz, in: Transit, Heft 18, 1999/2000, S.81-101
- Solschenizyn, Alexander: Der Archipel GULag. Versuch einer künstlerischen Bewältigung, Bern 1974
- Sperling, Walter: "Erinnerungsorte" in Werbung und Marketing, in: Osteuropa, 51.Jhg., 11/12, 2001, S.1321-1341
- Tschepurenko, Alexander: Die Akzeptanz von Demokratie und Marktwirtschaft in der russischen Gesellschaft, in: Hans-Hermann Höhmann, Hans-Henning Schröder(Hrsg.): Russland unter neuer Führung, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung 2001, S.201-215
- Tschepurenko, Alexander: Die Russen über die Vergangenheit und ihre Erwartungen für das 21. Jahrhundert, in: Osteuropa, 51.Jhg., 2, 2001, S.135-147